

Ausgabe 1-2: 02.03.2026

Fachartikel Alter:n neu denken – Schwerpunkt: Pflege der Zukunft

Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz - ein Zukunftsmodell?

Wolfgang Kratky¹, Judith Goldgruber²

¹ Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Albert Schweitzer Institut und Digital Health Manager, Geriatriische Gesundheitszentren der Stadt Graz

² Leiterin des Albert Schweitzer Instituts für Geriatrie und Gerontologie, Geriatriische Gesundheitszentren der Stadt Graz

Veröffentlicht am 02.03.2026 Erstveröffentlichung: Kratky, W. & Goldgruber, J. (2026). Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz – ein Zukunftsmodell?. *ProCare* 31(1-2), 44-47.

Kurzfassung

Der demografische Wandel und die steigende Prävalenz von Demenzerkrankungen stellen unser Pflegesystem vor erhebliche Herausforderungen. Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz (Demenz-WGs) werden zunehmend als alternative Versorgungsform zum stationären Pflegeheim diskutiert. Der Beitrag analysiert dieses Wohn- und Betreuungskonzept aus einer Public-Health-Perspektive und fasst dessen Vorteile und Grenzen zusammen. Eine Hamburger Expertin für Demenz-WGs berichtet aus der Praxis und eine pflegende Angehörige schätzt die Zukunftsfähigkeit des Modells aus ihrer Perspektive ein. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass eine beziehungsorientierte Betreuung von Menschen mit Demenz in häuslicher Atmosphäre möglich ist, auch wenn strukturelle und ökonomische Grenzen bestehen. Der Wert von Demenz-WGs liegt weniger in ökonomischen Aspekten als in einer neuen Vorstellung davon, was ein gutes Leben mit Demenz bedeuten kann.

Schlüsselwörter: Demenz-WGs, alternative Wohnformen, Angehörige von Menschen mit Demenz, innovative Wohnformen, Demenzfreundliche Initiativen

Abstract

Demographic change and the increasing prevalence of dementia pose considerable challenges for our care system. Small-scale homelike facilities for people with dementia are increasingly being discussed as an alternative to nursing homes. This article analyzes this concept from a public health perspective and summarizes its advantages and limitations. An expert on dementia shared-housing from Hamburg reports on practical experience, while a family caregiver assesses the model's future viability from her personal perspective. Overall, this alternative form of housing demonstrates that small-scale, relationship-oriented care for people with dementia is possible, even if structural and economic limitations exist. Its value lies less in economic aspects than in a new idea of what a good life with dementia can mean.

Keywords: small-scale homelike facilities for people with dementia, alternative forms of housing, Informal caregivers of people with dementia, innovative living and care arrangements, Dementia-Friendly Initiatives





Ein Blick in die Literatur mit Public Health-Brille ...

Der demographische Wandel birgt bekanntermaßen enorme Herausforderungen für die Gesundheits- und Pflegesysteme Europas. Die Anzahl älterer und pflegebedürftiger Menschen wird sich laut Prognosen bis 2050 um knapp 40 % steigern, während die Zahl der Personen im erwerbsfähigen Alter geringer wird [1].

Verschärft wird dies durch die stark steigende Prävalenz von Demenz. Die Anzahl der demenzerkrankten Menschen wird sich demographisch bedingt bis 2050 fast verdreifachen [2]. Studien zeigen, dass abseits der enormen volkswirtschaftlichen Kosten dieser die Pflege- und Betreuungssysteme Europas nicht auf diese hohe Zahl vorbereitet sind [3, 4], was ein Nachdenken über alternative Versorgungsformen für Menschen mit Demenz erfordert.

Eine dieser Alternativen zum Pflegeheim sind die in Deutschland zunehmend etablierten ambulant betreuten Wohngemeinschaften (WGs) für Menschen mit Demenz. In Pflege-WGs nehmen, in Abgrenzung zum betreuten Wohnen, mehrere Bewohnerinnen und Bewohner einer WG gemeinschaftliche Leistungen von ambulanten Pflegediensten in Anspruch und teilen sich eine Wohneinheit sowie zugehörige Gemeinschaftsflächen. In etwa 80 % der inzwischen geschätzten 5.000 Pflege-WGs in Deutschland werden (auch) Menschen mit Demenz betreut, wobei die Daten- und Rechtslage sehr heterogen ist [5, 6]. Dieses Wohnkonzept entspricht einem Mittelweg zwischen dem selbstbestimmten Leben in der eigenen Häuslichkeit und dem strukturierten Leben in einer stationären Einrichtung. So ist die Alltagsgestaltung stärker nach den Wünschen der Pflegebedürftigen und einer Teilhabe und Mitwirkung der Bewohnerinnen und Bewohner in der WG ausgerichtet. Ziel ist die Synergie von normalem, selbstbestimmtem Alltagsleben in einer häuslichen Atmosphäre mit professioneller Pflege und intensiver Betreuung. In einer solchen WG leben meist acht bis zehn Menschen

mit Demenz aller Demenz- und Pflegegrade gemeinsam in einer barrierefreien Wohnung. Ein wesentliches Strukturmerkmal dieser Wohnform ist die Rolle der Angehörigen. Sie organisieren die WG gemeinsam, treffen grundlegende Entscheidungen und gestalten das Zusammenleben aktiv mit. Die Betreuung übernimmt ein ambulanter Pflegedienst, der rund um die Uhr vor Ort ist. Dieser wird von den Angehörigen selbst gewählt. In der Demenz-WG steht die Alltagsgestaltung im Mittelpunkt: Gemeinsames Kochen, Essen, Wäschewaschen, Spaziergehen oder Kaffeetrinken strukturieren den Tag. Diese Aktivitäten geben Orientierung, fördern vorhandene Fähigkeiten und soziale Teilhabe [7]. Viele Angehörige erleben dieses Modell trotz oder gerade wegen der aktiven Einbindung der Pflegebedürftigen in die Alltagsgestaltung als Entlastung. Die körperlich und zeitlich aufwendige Pflege wird abgegeben, während Nähe, Beziehung und gemeinsame Zeit weiterhin möglich bleiben. Auch gesellschaftlich ist das Modell interessant. Ambulante Demenz-WGs wie jene der Hamburger Martha Stiftung (s. Interview) sind meist ins Quartier eingebunden, erhalten soziale Kontakte und gelten für viele als ein Beispiel dafür, wie Pflege menschlicher, kleinteiliger und lebensnaher organisiert werden kann.

Sind Demenz-WGs nun tatsächlich die „bessere“ Alternative zum Pflegeheim oder eher Sozialromantik? Eine komplexe Frage, da dafür sowohl wirtschaftliche (Kosten-Nutzen-Abwägungen), pflegfachliche Überlegungen (Pflegequalitätsmessung) und sozial-ethische Aspekte (insbesondere Lebensqualität, Selbstbestimmung) zu berücksichtigen sind.

Bisherige Erhebungen weisen darauf hin, dass diese Wohnform primär keine volkswirtschaftlich kostengünstigere Alternative zum Pflegewohnheim darstellt. Auch seitens der Betroffenen sind die direkten Kosten zur stationären Versorgung vergleichbar, bei geringerem Pflegegrad zunächst geringer, bei steigendem Pflegegrad jedoch in der Regel höher [6, 8].

Die Datenlage zur Lebensqualität ist sehr heterogen, da diese nicht allein von der



Wohnform abhängt, sondern auch stark vom gelebten Pflege- und Betreuungskonzept, der Beziehungsarbeit und der verfügbaren Personalressourcen [8, 9]. Klare Hinweise gibt es dafür, dass kleine, demenzfreundliche Wohnformen körperliche Funktionen und soziale Teilhabe verbessern [10]. Relativ klar zeigt sich auch, dass Pflegekräfte in ambulant betreuten Wohngemeinschaften über höhere Arbeitszufriedenheit und größere Entscheidungsautonomie sowie geringere Belastung berichten [9].

Ambulante Demenz-WGs sind also kein Allheilmittel, sie zeigen jedoch, dass die Versorgung von Menschen mit Demenz auch anders organisiert werden kann als heute üblich – kleinteiliger und beziehungsorientierter. Ihr Wert liegt weniger in messbaren Kostenvorteilen als in einer anderen Vorstellung davon, was ein gutes Leben mit Demenz bedeuten kann.



Im Gespräch mit...

Sabine Wannags ist ausgebildete Begleiterin für Demenz-WGs. Sie begleitet WGs für Menschen mit Demenz der Martha Stiftung in Hamburg. Die Martha Stiftung ist eines der großen Sozialunternehmen in Hamburg und bietet u. a. Service- und Wohnangebote für ältere oder eingeschränkte Menschen. Im Gespräch erläutert sie, inwieweit Wohngemeinschaften Menschen mit Demenz helfen können und welche Herausforderungen auch für Angehörige mit dieser Wohnform einhergehen.

Frau Wannags, was tut die Martha Stiftung im Bereich Demenz-WGs?

Die Martha Stiftung in Hamburg engagiert sich im Bereich Demenz-WGs als Teil ihres Angebots im Bereich „Senioren & Pflege“. Die Martha Stiftung darf mehrere solcher Demenz-WGs über Hamburg verteilt begleiten und organisiert die Wohn- und Betreuungsangebote. Die

ambulante Pflege übernehmen aus rechtlichen Gründen andere Betreiber.

Wieso entscheiden sich Ihre Bewohnerinnen und Bewohner für eine Ihrer Demenz-WGs und damit bewusst gegen ein Pflegewohnheim?

In der Entscheidung spielen besonders die Angehörigen eine große Rolle. Unsere Bewohnerinnen und Bewohner haben Angehörige, die sich mehr als nur „satt und sauber“ wünschen. Ihnen sind eine familiäre Umgebung sowie eine intensivere Zuwendung und Betreuung für ihre zu Pflegenden wichtig, die sie bei uns finden.

Ein Herzstück scheint die gemeinsame Alltagsgestaltung in der Demenz-WG zu sein. Wie können solche alltäglichen Routinen das Wohlbefinden der Bewohnerinnen und Bewohner beeinflussen?

Kartoffeln schälen, den Tisch aufdecken, beim Kuchenbacken helfen, Wäsche falten usw. – all diese Dinge steigern das Wohlbefinden, weil die Bewohnerinnen und Bewohner das Gefühl bekommen, gebraucht zu werden und sich einbringen können. Dieser Aspekt ist enorm wichtig für die Bewohnerinnen und Bewohner.

Wie erleben Sie die Zusammenarbeit mit Angehörigen, und wo sehen Sie die größten Chancen, aber auch mögliche Konfliktpotenziale?

Jene Angehörigen, die sich voll und ganz auf diese besondere Wohnform einlassen können, sind eine wahre Bereicherung für die gesamte Gruppe. Als Herausforderung sehe ich klar den Faktor Zeit. Immer mehr Angehörige arbeiten immer mehr Stunden in ihrem Brotberuf und haben somit weniger Zeit für die Belange der WG. Auch das Thema Kosten birgt immer wieder Konfliktpotenzial, da diese Wohnform je nach Betreuungsbedarf mit nicht zu vernachlässigenden Kosten verbunden ist. Gesellschaftlich entsteht mitunter der Eindruck, dass Angehörige lieber „erben“ und sich somit gegen diese Wohnform entscheiden – leider.



Außenstehende können sich schwer vorstellen, dass Menschen mit fortgeschrittener Demenz und damit hohem Pflegebedarf in einer Wohngemeinschaft adäquat betreut sind. Wie gelingt Ihnen das?

Gut funktioniert das besonders, wenn die WG im Demenzstadium gut durchmischt ist, worauf bei der Wahl neuer Bewohnerinnen und Bewohner besonders Bedacht genommen wird. So nehmen alle am Leben in der WG teil, die Fitteren kümmern sich meist rührend um jene, die nicht mehr so können – jeder ist ein Teil der Gemeinschaft, und bleibt es bis zum Schluss.

Welche fachlichen und persönlichen Kompetenzen sind aus Ihrer Sicht entscheidend für das Personal in einer Demenz-WG – und wie unterscheidet sich diese Arbeit von klassischer ambulanter Pflege?

Idealerweise sollten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Pflegeverträge kennen, sich klar zu den Angehörigen abgrenzen können und das Gemeinschaftsleben im Fokus haben. Auch vertiefende Kurse zum Thema Demenz sind empfehlenswert. Ein großer Unterschied zur klassischen Hauskrankenpflege und eine gewisse Herausforderung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter besteht darin, dass sie hier acht Stunden an ein und demselben Ort sind – das kann eine nicht zu unterschätzende Belastung sein.

Wenn Sie auf die Zukunft blicken: Welches Potenzial haben ambulant betreute Demenz-Wohngemeinschaften für die Versorgung einer alternden Gesellschaft – und wo sehen Sie derzeit noch strukturelle Grenzen?

Aufgrund der nahenden Pensionierungswelle der Babyboomer sehe ich hier einen großen Bedarf, allerdings würde ich eine WG anders bzw. noch stärker im Quartier einbinden – näher an Schulen, Ärztinnen und Ärzten, Gemeindehäusern usw. damit eine Teilhabe noch besser gelingen kann. Dies gilt im Übrigen auch für „normale“ Senioren-WGs. Wenn sie ein

Teil der gelebten Gemeinschaft sind, kommt es viel leichter und schneller zu sozialem Austausch. Dann kommt eine Schulklasse zum Singen vorbei und es muss nichts groß geplant werden, sondern man kennt sich, grüßt am Gartenzaun und lebt miteinander. Was dem Ganzen oft im Weg steht und hinderlich ist, ist die oft jahrelange Planung solcher Demenz-WGs. Bis wichtige Erkenntnisse umgesetzt werden können, dauert es viel zu lange.



Esther* erzählt ...

Eva K. – pflegende Angehörige ihrer Mutter mit Demenz

Es war absehbar, dass dieser Tag kommen würde und doch traf er meine Schwestern und mich wie aus heiterem Himmel. Ein Schlaganfall im 91. Lebensjahr machte unsere Mutter plötzlich zum Pflegefall und zur Patientin mit vaskulärer Demenz. Bis dahin hatte sie allein und selbstbestimmt gelebt, täglich gekocht und den Haushalt mit Unterstützung bewältigt. Autonomie, Beschäftigung und die Teilhabe am Familienleben waren ihr immer besonders wichtig. Und dann stand auf einmal die Frage im Raum: Wie geht es jetzt weiter? Welche Betreuungsform ist die richtige?

Wer sich als Angehörige oder Angehöriger in einer solchen Situation wiederfindet, sieht sich neben der emotionalen Belastung mit vielen Fragen konfrontiert: Was will und braucht meine Mutter? Was können wir als Familie leisten? Wo und wie kann sie im hohen Alter noch würdig und möglichst erfüllt leben? Welchen Platz haben wir darin und wie sehen die Kosten aus?

Die Möglichkeiten sind begrenzt, und letztlich bleibt, zumindest in unserem Fall, in dem eine Betreuung im Familienverband nicht möglich ist, die Wahl zwischen einer 24-Stunden-Betreuung und dem Umzug in ein Pflegeheim. Für meine Mutter kommt ein Pflegeheim noch nicht in Frage. Sie ist zwar leicht reizbar, manchmal



orientierungslos und rund um die Uhr betreuungsbedürftig, doch sie ist noch mobil, bügelt und näht und fühlt sich in ihrer vertrauten Umgebung mit ihrer Katze sicher und wohl. Die 24-Stunden-Betreuung ist eine große Herausforderung. Sie ist kostspielig, fordert starke Nerven und bringt uns an unsere Grenzen. Dennoch ist sie im Moment die einzige Möglichkeit.

Auch eine Demenz-WG wäre für meine Mutter wohl keine Alternative. Dafür hätten wir den Umzug bereits vor dem Schlaganfall gemeinsam mit ihr planen und behutsam schrittweise vorbereiten müssen, etwa durch stundenweise Besuche oder tageweise Betreuung. Für einen alten Menschen, der sein ganzes Leben in einem selbstgebautes Haus verbracht hat und nie umgezogen ist, ist das Verlassen der vertrauten Umgebung ein kaum bewältigbarer Schritt. Auch für uns als Familie wäre das schwer vorstellbar.

Grundsätzlich halte ich das Modell der Demenz-WGs jedoch für eine sehr attraktive Alternative. Meiner Ansicht nach schließt dieses Modell die Lücke zwischen der 24-Stunden-Betreuung und dem Pflegeheim. Insbesondere dem Bedürfnis nach sinnvoller Beschäftigung und sozialer Teilhabe kann dort gut entsprochen werden, während die Bewohnerinnen und Bewohner gleichzeitig Sicherheit und Stabilität erleben. Die Betreuung lässt sich schrittweise an den tatsächlichen Bedarf anpassen und bezieht Angehörige aktiv mit ein. So können alte Menschen länger aktiv bleiben, Autonomie erfahren und in Würde altern. Vielleicht wäre das eines Tages auch eine Option für mich.

* Esther: eine historische und zugleich symbolische Person, die als eine Repräsentantin für Personen mit komplexen Bedürfnissen steht. Erfunden von den Gründerinnen und Gründern des südschwedischen ESTHER-Netzwerks.



Unser Projekt...

Die Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz entwickelten im Rahmen eines Design-Thinking-Prozesses ein innovatives

Versorgungskonzept für ältere Menschen. Ziel war es, eine zukunftsfähige geriatrische Gesundheitsversorgung zu gestalten, die das steirische Pflegesystem nachhaltig entlastet und älteren Menschen sowie ihren Angehörigen ein möglichst langes, selbstbestimmtes Leben mit passgenauer Unterstützung ermöglicht.

Ein zentrales Merkmal des Entwicklungsprozesses war die konsequente Partizipation. In Workshops, Interviews und Co-Creation-Formaten brachten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter unterschiedlicher Berufsgruppen (z. B. Langzeitpflege, Medizin, Public Health, Digitalisierung, Facility Management), externe Partnerorganisationen (z. B. SALZ Steirische Alzheimerhilfe, 24-Stunden-Betreuungsagentur), potenzielle zukünftige Bewohnerinnen und Bewohner sowie deren Angehörige ihre Perspektiven ein. Diese Vielfalt ermöglichte es, Bedarfe frühzeitig zu erkennen und praxisnahe Lösungen zu entwickeln.

Herzstück des Konzepts sind ambulant betreute WGs, wie die in diesem Artikel beschriebenen. Sie bieten älteren Menschen eine Wohnform zwischen eigenständigem Wohnen und stationärer Pflege. Ergänzt werden geförderte Mietwohnungen, die bereits baulich und organisatorisch auf die steigenden Pflegebedarfe vorbereitet sind. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf Demenz-WGs. Diese werden durch eine 24-Stunden-Betreuung sowie durch qualifizierte Fachsozialbetreuerinnen und -betreuer begleitet. So können Bewohnerinnen und Bewohner auch bei fortschreitender Erkrankung in einem vertrauten Umfeld bleiben und Angehörige werden entlastet.

Um die Wohngemeinschaften gut im Stadtteil zu verankern, ist ein angeschlossenes Kultur- und Bildungszentrum vorgesehen. Dieses fungiert als offener Treffpunkt für Bewohnerinnen und Bewohner, Angehörige und die multikulturelle Nachbarschaft. Das Bildungsangebot umfasst u. a. Kurse für pflegende Angehörige, Schulungen zur Gesundheitsförderung und Prävention sowie



Angebote zum gesunden Altern. Da Bildungs- und Entlastungsangebote nur wirksam sind, wenn Pflegebedürftige gut versorgt sind, wird ergänzend eine stundenweise Betreuung angeboten.

Als Leitgedanke zieht sich das Thema gesundes Altern durch das gesamte Konzept. Neben der Entlastung pflegender Angehöriger trägt das Modell zur Förderung von Public Health bei und

wirkt dem Fachkräftemangel im Pflegebereich entgegen. Die entwickelten Maßnahmen orientieren sich an der österreichischen Demenzstrategie und adressieren fünf der sieben darin definierten Wirkungsziele. Damit leistet das Konzept einen konkreten Beitrag zu einer integrierten, quartiersnahen und zukunftsorientierten geriatrischen Versorgung.

Fragen und Anregungen zur Fachartikelreihe Alter:n neu denken und zum Thema Pflege der Zukunft:

Albert Schweitzer Institut für Geriatrie und Gerontologie der Geriatrischen Gesundheitszentren der Stadt Graz

Albert-Schweitzer-Gasse 36, 8020 Graz

Tel.: +43 316 7060 1060

ggz.asigg@stadt.graz.at

Referenzen

1. **Statistisches Bundesamt (2026):** Koordinierte Bevölkerungsberechnung für Deutschland und Statistischer Bericht - Pflegevorausberechnung - Deutschland und Bundesländer - 2022 bis 2070. <https://www.destatis.de/>
2. **Prince, M., Wimo, A., Guerchet, M., Ali, G.-C., Wu, Y.-T., & Prina, M. (2015).** *World Alzheimer Report 2015: The global impact of dementia: An analysis of prevalence, incidence, cost and trends.* Alzheimer's Disease International.
3. **Schmachtenberg, T. et al. (2022):** Structures for the care of people with dementia: a European comparison. *BMC Health Serv Res* 22, 1372 (2022).
4. **Czypionka, T., Reiss, M., Reitzinger, S., Riedel, M., & Heimerl, N. (2021).** Volkswirtschaftliche Kosten von Demenz in Österreich (IHS-Report). Institut für Höhere Studien (IHS).
5. **Meißner, S. (2025).** Anzahl und Statistik der Pflege-Wohngemeinschaften Deutschland. pflegemarkt.com.
6. **Klie, T., Heislbetz, C., Schuhmacher, B., Keilhauer, A., Rischard, P., & Bruker, C. (2017).** Ambulant betreute Wohngruppen: Bestandserhebung, qualitative Einordnung und Handlungsempfehlungen. Abschlussbericht. Bundesministerium für Gesundheit.
7. **Behörde für Gesundheit und Verbraucherschutz der Freien und Hansestadt Hamburg. (2017).** Ambulant betreute Wohngemeinschaften für Menschen mit Demenz - Ein Leitfaden für Angehörige
8. **Rothgang, H., Wolf-Ostermann, K., Schmid, A., Domhoff, D., Müller, R., & Schmidt, A. (2018).** Ambulantisierung stationärer Einrichtungen im Pflegebereich und innovative ambulante Wohnformen: Endbericht. Universität Bremen, Institut für Public Health und Pflegeforschung & SOCIUM – Forschungszentrum Ungleichheit und Sozialpolitik.
9. **Speckemeier, C., Niemann, A., Weitzel, M., Abels, C., Höfer, K., Walendzik, A., Wasem, J., & Neusser, S. (2023).** Assessment of innovative living and care arrangements for persons with dementia: A systematic review. *BMC Geriatrics*, 23, Article 464. <https://link.springer.com/article/10.1186/s12877-023-04187-4>
10. **Krier, D., de Boer, B., Hilgsmann, M., Wittwer, J., & Amieva, H. (2023).** Evaluation of dementia-friendly initiatives, small-scale homelike residential care, and dementia village models: A scoping review. *Journal of the American Medical Directors Association*, 24(7), 1020–1027.e1.

